

WEITER + DENKEN

ANDACHTEN MIT HERZ UND VERSTAND

Andacht zum Thema „Familie“ am 12.09.2026 in der Stadtkirche Königsutter

Liebe Gemeinde,

jeden Morgen treffe ich eine Frau an der Schule.

Das jüngere Kind an der Hand, der Ältere ist schon vorgeflitzt. Erst bringt sie das eine Kind weg, dann das andere. Und schließlich fährt sie selbst zur Arbeit. Sie ist alleinerziehend. Die Verantwortung für Kinder, Haushalt und Beruf liegt auf ihren Schultern. Und wenn eines der Kinder krank wird, muss sie schauen, wie sie es organisiert. Ich sehe diese Frau immer wieder. Und ich denke:

Was für eine Leistung.

Was für eine Verantwortung.

Was für eine Familie.

Und dann lese ich in einem Wahlprogramm:

Die Familie, bestehend aus Vater, Mutter und Kindern, sei die Keimzelle der Gesellschaft. Eine intakte Familie biete Kindern einen geschützten Raum der Liebe und Geborgenheit.

Das klingt zunächst einmal gut. Wer würde nicht wollen, dass Kinder in Liebe und Geborgenheit aufwachsen? Aber dann möchte ich weiterdenken. Denn genau darum geht es heute:

Weiterdenken. Mit Herz und Verstand.

Wenn wir sagen: Familie besteht aus Vater, Mutter und Kindern – was bedeutet das dann für die Frau, die ich jeden Morgen an der Schule sehe?

Laut Wahlprogramm werden Alleinerziehende formal anerkannt. Aber wenn es um konkrete Unterstützung geht, was ist dann? Wenn ein bestimmtes Familienmodell als besonders gute Voraussetzung für die Entwicklung von Kindern gilt – was bedeutet das für Kinder, die mit nur einem Elternteil leben? Über Kinder in Patchworkfamilien? Über Pflegekinder? Über Kinder, die bei zwei Müttern oder zwei Vätern aufwachsen? Sind das weniger Familien? Sind diese Kinder weniger geborgen? Haben sie weniger Chancen auf Liebe, Vertrauen und ein gutes Leben? Welche Familien geraten aus dem Blick, wenn ein bestimmtes Familienbild zum gesellschaftlichen Leitbild erklärt wird?

Denn die Wirklichkeit ist vielfältiger als jedes politische Leitbild. 2025 lebten in Deutschland rund 1,62 Millionen Alleinerziehende mit minderjährigen Kindern. In knapp jeder fünften Familie mit minderjährigen Kindern lebte nur ein Elternteil.

Das sind keine Ausnahmefälle. Hinter jeder Zahl stehen Geschichten. Da ist der Vater, der nach einer Trennung plötzlich allein für seine Kinder verantwortlich ist. Da sind Großeltern, die

einspringen. Menschen, die Kinder begleiten, trösten, erziehen, ihnen zuhören und ihnen sagen:
Du bist nicht allein. Ich bin für dich da.

Und vielleicht ist genau das die entscheidende Frage: Was macht eigentlich eine Familie aus? Ist es die Konstellation? Sind es Vater, Mutter und Kinder? Oder ist es etwas anderes?
Daher ist Familie aus christlicher Sicht deshalb gar nicht zuerst eine bestimmte Konstellation. Sondern Familie ist dort, wo Menschen dauerhaft Verantwortung füreinander übernehmen. Wo einer bleibt, wenn es schwierig wird. Wo jemand zuhört. Wo jemand sagt:

Ich sehe dich.
Ich halte zu dir.
Du kannst dich auf mich verlassen.

Und auch die Bibel kennt nicht nur eine einzige Familienform.
Da ist Hagar, eine Mutter, die mit ihrem Sohn allein unterwegs ist. Da sind Ruth und Noomi, zwei Frauen, die füreinander eintreten. Da sind Martha, Maria und Lazarus, Geschwister, die miteinander leben.

Die Bibel erzählt uns nicht: So sieht die eine richtige Familie aus.
Sie erzählt uns von Menschen, die füreinander Verantwortung übernehmen.
Und wenn ich dann in einem Wahlprogramm lese, dass Familien wieder stärker soziale Aufgaben übernehmen sollen, dann möchte ich auch hier weiterdenken: Was bedeutet das schon heute eigentlich konkret? Wer betreut? Wer pflegt? Wer reduziert seine Arbeitszeit?
Noch immer sind es vor allem Frauen, die einen großen Teil dieser Sorgearbeit übernehmen.
Polemisch formuliert: Das bedeutet schnell, Frauen wieder stärker an den Herd zu schicken – und das ausgerechnet in einer Zeit, in der überall Fachkräfte fehlen.
Familie stärken heißt: Menschen darin zu unterstützen, füreinander Verantwortung zu übernehmen. Unabhängig davon, ob sie Mann oder Frau sind.
Und unabhängig davon, in welcher Familienform sie leben. Vielleicht ist Familie deshalb weniger eine bestimmte Form als eine bestimmte Haltung.
Eine Haltung der Liebe. Der Verantwortung. Der Verlässlichkeit. Der Fürsorge.
Und wenn wir das weiterdenken, dann wird unser Blick weiter. Dann müssen wir nicht gegeneinander ausspielen: diese Familie gegen jene Familie.
Dann können wir sagen:
Jede Familie, in der Menschen füreinander Verantwortung übernehmen, verdient Unterstützung, Respekt und Schutz.

Da ist Familie. Hagar gehört dazu. Ruth und Noomi gehören dazu.
Und die Frau, die ich jeden Morgen an der Schule sehe, gehört dazu.
Auch sie. Ganz selbstverständlich. Vielleicht sehe ich sie morgen wieder.
Und vielleicht denke ich dann:

Was für eine Leistung. Was für eine Verantwortung.
Was für eine Familie. Eine Familie, in der Liebe gelebt wird. In der Menschen füreinander da sind.
Und genau deshalb wollen wir weiterdenken.

Mit Herz. Und mit Verstand. Amen.

Ann-Kathrin Rieken, Pfarrerin

